

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

2.11.1884 (No. 132)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941271](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941271)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Corres-
pondenz 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Anzeigen werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Bräde-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Büttner & Winter
Annouces-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 132.

Oldenburg, Sonntag, den 2. November.

1884.

Das Wahlergebnis.

Zwar ist es noch nicht möglich, ein abschließendes Bild über die Ergebnisse der Reichstagswahlen zu geben, da am heutigen Tage erst die amtliche Ermittlung der Wahlergebnisse stattfindet, — drei Momente aber treten heute schon klar hervor: zuvor muß konstatiert werden, daß die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen um ein beträchtliches gestiegen ist; sodann zeigen die außerordentlich zahlreichen Stichwahlen, die notwendig werden, daß die Gegensätze mit ganzer Kraft in die Schranken getreten sind und die äußersten Anstrengungen gemacht haben, um den Sieg über die ihnen entgegenstehenden Prinzipien zu erringen, und drittens darf heute schon als feststehend betrachtet werden, daß auch der neue Reichstag ein wesentlich anderes Gesicht, als der vorige, nicht aufweisen wird.

Der Wahlausfall in der Reichshauptstadt erregt aus verschiedenen Gründen immer ein besonderes Interesse. Hier kämpfen die bedeutendsten Vertreter der Parteien gegeneinander, hier ist die Bevölkerung aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzt, hier werden die enormsten Anstrengungen, die gewagtesten Mittel aufgebracht, um sich gegenseitig den Sieg streitig zu machen.

Daß die Deutschfreisinnigen im ersten Wahlgange von den sechs Berliner Kreisen nur einen für sich zu erringen vermochten, daß nur Ludwig Löwe gegen Prof. Wagner siegte, war für ganz Berlin ein verblüffendes Ergebnis. Gerade bei den Löwen'schen Wahlkreis hielt die Liberalen für am meisten gefährdet und nur in diesem wurde ihnen der Sieg zu Theil. Die Sozialdemokraten nahmen auf den ersten Ansturm den vierten Wahlkreis und sind auch des sechsten bei der Stichwahl sicher. Im zweiten Wahlkreis muß sich Birchow einer Stichwahl mit Stöcker unterziehen, im dritten ist gleichfalls eine Stichwahl zwischen dem deutschfreisinnigen Mundel und dem konservativen Professor Brecher notwendig und in dem bisher stets der Fortschrittspartei sicher gewesenen fünften Wahlkreis konnte Eugen Richter nicht die absolute Majorität erlangen; er muß mit Chr. J. Cremer noch einmal auf den Kampfplatz treten. Für die Deutschfreisinnigen bei der Wahl im Ganzen 18,000 Stimmen weniger abgegeben worden als 1881, für die Konservativen aller Schattirungen nicht ganz 10,000 Stimmen mehr als vor drei Jahren und die Sozialdemokraten haben den ganz enormen Stimmenzuwachs von 30,000 auf 69,000 zu verzeichnen. Daraus resultiert ihr Sieg im vierten und ihr unausbleiblicher Sieg im sechsten Wahlkreise und daraus auch die Stichwahlen in den drei anderen Kreisen, welche allerdings wohl sämtlich den Deutschfreisinnigen zufallen werden. Der Erfolg der Konservativen in Berlin besteht also außer dem Anwachsen ihrer Stimmenzahl darin, daß sie in drei Kreisen zur engeren Wahl kom-

men, was ihnen bekanntlich 1881 in keinem einzigen Berliner Wahlkreis gelang.

Erläuterungsweise wird die Ursache des rapiden Anwachsens der Sozialdemokratie von den verschiedenen Parteien auch verschieden bezeichnet. Die Deutschfreisinnigen sehen in dem Sozialistengesetz und dem darauf beruhenden kleinen Belagerungszustand den Haupthebel der sozialdemokratischen Erfolge; die Erbitterung der Arbeiter gegen das Ausnahmegesetz bewirke gerade das Gegenteil der mit Erlaß und Aufrechterhaltung des Gesetzes verbundenen Absicht; auch Bebel hat sich schon früher wiederholt dahin ausgesprochen und gesagt, ein solches Gesetz würde seiner Partei nicht schaden. Die Konservativen dagegen schieben den Deutschfreisinnigen die Schuld an dem Wachstum der sozialdemokratischen Partei zu; sie erinnern an die Worte Bismarcks, daß die Fortschrittspartei die Vorfrucht der Sozialdemokratie sei, weisen auf die Wahlerfolge der Sozialisten in Berlin, Hamburg, Breslau und Königsberg hin, wo bisher die Fortschrittspartei die dominierende gewesen sei und „wo Eugen Richter nebst seinem Gefolge die Furche zieht, aus der die sozialdemokratische Saat aufsprößt“ (Worte der „Post“).

Wie bereits oben gesagt, ist schon mit Rücksicht auf die vielen Stichwahlen ein annähernd genaues Resultat der Wahlen nicht anzugeben. Jedoch soviel steht heute schon fest, daß die Nationalliberalen und die Sozialdemokraten einige Siege im nächsten Reichstage mehr haben werden.

Das Testament des Herzogs von Braunschweig.

Das ganze Testament steht, von der Hand Sr. Hoheit selbst geschrieben und ohne irgend welche gerichtliche Beglaubigung, offenbar auch ohne Rechtsbeistand verfaßt, auf einem gewöhnlichen Oktavbriefbogen. Der Wortlaut des Schriftstücks ist ungefähr folgender:

„Ich, Wilhelm, Herzog von Braunschweig etc., vermache Sr. Königl. Hoheit dem Herzog von Cumberland meine Schlösser im Herzogthum Braunschweig und zu Hiesing, so wie mein gesamtes Vaarvermögen; 2) Sr. Majestät dem König Albert von Sachsen meine Allodialgüter in Schlesien; 3) der Frau v. Hohenberg 50,000 Thaler, dem Sohne — hier ist die erste Seite des Briefbogens zu Ende, die zweite Seite ist leer, dann geht es auf der dritten Seite weiter — 4) dem Kammerpräsidenten v. Hantelmann 20,000 Thaler; 5) den beiden Kammerdienern, Hauke und Voituret, jedem 10,000 Thaler. — Die Beamten meines Hofes zu bedenken, bleibt dem Ermessen des Herzogs von Cumberland überlassen.“

Das ist alles. Allgemein hatte man eine reiche Zuwendung für Stadt und Land erwartet, Legate für die müden Stiftungen, die Sicherstellung der Hofbeamten als

selbstverständlich angenommen: nichts von alledem ist geschehen. Die Enttäuschung ist groß und bitter. Ein ganz außerordentlicher Umschlag der Stimmung hat stattgefunden. Es scheint festzustehen, daß man dies Testament nicht unangefochten lassen wird.

Tagesbericht.

Der Herzog von Cumberland kennt nunmehr sein Schicksal. Die Reichsregierung in Berlin hat sein Patent, worin er die Regierung Braunschweigs in absentia und aus hundert Meilen Entfernung antrat und die Braunschweiger Minister aufforderte, es zu unterzeichnen, mit Protest zurückgeschickt und das Verfahren des Regentenschaftsrathes gebilligt.

Alle europäischen Großmächte haben Bismarcks Einladung zu Conferenzen über Congo angenommen und entsenden ihre Bevollmächtigten nach Berlin, wo die Conferenz am 6. November eröffnet wird.

Das Keirrtat der am Dienstag stattgehabten Reichstagswahlen läßt sich heute noch nicht ganz überblicken. Soviel ist indessen schon ersichtlich, daß im allgemeinen die Parteiverhältnisse nur wenig verschoben sind.

Die Entwürfe über Post-Spartassen, Erweiterung des Unfallversicherungs-Gesetzes und Unterstützung von Dampferlinien sollen, soweit thunlich, dem Reichstage sofort nach seiner Berufung, welche in der dritten Novemberwoche erwartet wird, zugehen. Es ist wünschenswerth, daß man diese Dinge wenigstens in erster Lesung bis zum Eintritt der Weihnachtsferien erledigt; sonst ist wieder ein lästiges Zusammentreten des Reichs- und des preussischen Landtages unvermeidlich.

Nach dem Vorgange des deutschen Nordens schiebt sich nun auch Bayern zur Einführung des Systems der Arbeiterkolonien an. Die öffentliche Meinung ist dem Unternehmen günstig gestimmt, desgleichen stehen die Behörden der Sache keineswegs ablehnend gegenüber. Die an der Spitze der Bewegung für Arbeiterkolonien in Bayern stehenden Persönlichkeiten rechnen für die Durchführung des Projekts auf die thätige Mitwirkung und finanzielle Unterstützung sowohl der Staatsregierung wie der Verwaltungsbehörden.

Eine Zeitung in Paris hietet den Deutschen 5 Milliarden baar, wenn sie Bismarck Frankreich abtreten. Jeder Franzose werde freudig seinen Obolus zu diesem Geschäfte beisteuern und die Staatskasse den Rest drauflegen. Die Deutschen wollten ihn ja ohnehin los werden. (Die Franzosen lesen nämlich nur die unzufriedenen deutschen Zeitungen und hoffen, ihre Milliarden sich bald wieder zu holen.)

Der Carton zu den englischen Postkarten wird von deutschen Papierfabriken geliefert. Das tränk-

34

Im Banne des Bösen.

Roman von **D. Bach.**

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Ohne auf ihre entsetzten und bestürzten Miene Rücksicht zu nehmen, verbeugte er sich vor der leichenblau gewordenen Frau und verschwand unter den übrigen Gästen, nachdem er der Fürstin vorgestellt worden war.

Auch Danilewski hatte einen unbeobachteten Moment bemerkt, um sich für kurze Zeit zurückzuziehen und Baroness Gilda konnte daher endlich ihrem gepreßten Herzen Luft machen, indem sie dem Major zusüßerte, er solle sie in ein Nebenzimmer führen, sie ersuchte sonst hier, worauf er ihr lächelnd seinen Arm bot, den sie mit sichtlichem Erleichterung annahm.

„Uff! war das eine Freud!“ spottete das schöne Kind, als es sich mit Tegehoff in einem der angrenzenden Zimmer fand. „Ich hab' geglaubt, die Amerikanerin stirbt vor Schreck, als ihr ihr Vardsmann sein Kompliment machte! D, und der Herr Alexander Danilewski schien auch mit sehr erfreut über Ihre Gegenwart, mein Herr Major! Na, wenn die beiden ein gut' Wissen haben, Tegehoff, dann will ich mein Lebtag eine alte Jungfer bleiben. Huh, ich hab' im ersten Augenblick gedacht, die mit den schwarzen Haaren sei Serodly's Schak — ich wollt' ihm schon zu der Wahl kondoliren, aber zur rechten Zeit klärte sich der Irrthum auf und nun, Major, sprechen's, reden's — sagen's, was Sie mit Danilewski vorhatten und warum die schöne Marquise gar so erschrocken war, als ihr Merani guten Abend bot. D, mich betrügen's mit; ich muß es erfahren und wenn Sie's mir mit sagen, red' ich nie wieder ein Wortel mit Ihnen.“

Tegehoff schaute mit einem halben Lächeln in das erbigte

Gesicht des niedlichen Mädchens, das seinem Herzen näher stand, als er sich selbst eingestehen wollte.

Er kämpfte mit sich, ob er ihr einen Kommentar zu dem sonderbar erschrocknen Weien Danilewski's geben solle oder nicht; als er ihren fragenden Augen begegnete, sagte er leise:

„Gilda, es ist besser für Sie, wenn Sie noch nicht hinablicken in die Abgründe der menschlichen Leidenschaften. Sie sind noch zu jung dazu und es wäre zu schade um die kindliche Reinheit Ihrer Seele, wenn sie durch die Fehler und Laster anderer befeckt würde. Die Neugierde, Kind, ist ein gefährliches Geschenk aus Pandorens Büchse, es ist besser, wenn man sie in gewissen Fällen unbefriedigt läßt. Was mich und Danilewski trennt, liegt in der Vergangenheit begraben; lassen wir das Todte — und die Todten ruhen. Die Beziehungen Merani's zu der Marquise kenne ich nicht und da ich nicht zu den schönen Töchtern Goas, wie gewisse kleine Leute gehöre, so kümmern sie mich auch nicht! Aber hören Sie, die Polonaise beginnt! Sie haben hoffentlich nicht vergessen, daß Sie mir den ersten Tanz versprochen, die ehrsame Polonaise, die sich am besten für mich schickt.“ legte er mit einem raschen Blick auf Gilda hinzu.

„Eigentlich verdienen Sie es nicht um mich,“ rief sie neckend, „aber Gnade für Recht; vielleicht fühlen Sie dann die Verpflichtung, mir trotz meiner Jugend, die doch im Grunde genommen kein Fehler ist, etwas von Danilewski und seiner Frau zu erzählen. Vergessen's mit, daß ich bald neunzehn Jahre bin, da ist man doch kein Kind mehr!“

Mit einem leichten Seufzer führte Tegehoff die kleine Batsch in die Reihen der Tanzenden und bei den rauschenden Klängen des reich besetzten Orchesters vergaß Gilda bald die Marquise saunt Danilewski und all den andern sie vorher bewegenden Fragen.

Das bunte, farbenprächtige Bild, welches sich in dem lustigen, im Kerzenglanz strahlenden Saale entwickelte, war

aber auch dazu angethan, alle trüben und unangenehmen Gedanken zu verschleusen, und auch Tegehoff, wie Merani, der eine feurige Ungarin zum Tanz geführt, vergaßen bald die fatalen Eindrücke, denen sie im Beginn des Festes unterworfen gewesen, ja fast den Zweck ihres Kommens. —

Danilewski und Juanita aber wiegten sich ganz mechanisch nach den verlockenden Tönen; ihre Seelen waren fern; er empfand, während er die üppige Gestalt der Selbsten im Arme hielt, nichts von den Wonnen, die ihm sonst ihre Nähe erweckte und sie sah nur das kalte Angesicht Merani's vor sich, hörte umhiten der rhythmischen Klänge der Musik nur die verhasste Sprache, die sie an eine gefährliche und grauenhafte Vergangenheit erinnerte, und angstvoll hörte sie seine leise Drohung, die nur ihr, ihr allein verständlich war, während sie mit lächelndem, scheinbar so glücklichem Gesichte die schwierigen, graziosen Touren der Polonaise mitmachen mußte.

„Die Beweise sind in meinen Händen,“ hatte Merani gesagt, eine Andeutung, die das ganze Denobermögen Juanitas in Anspruch nahm, die Schwungkraft ihres Geistes in Bewegung setzte.

Von einem Arm in den andern fliegend, überließen sich die tanzlustigen Damen dem reizvollen Vergnügen des Tanzes; neue Bekanntschaften knüpften sich an, alte wurden erneuert und als die Stunde des Soupers herangekommen war, herrschte ein heiterer, fröhlicher Ton unter Serodly's Gästen, der durch den schäumenden, in Strömen fließenden Champagner noch erhöht wurde.

Danilewski war ein großer Freund des sprudelnden Weines.

Mit besonderem Vergnügen schlürfte er die schäumenden Perlen, die ihm bald Juanita, bald seine zweite Nachbarin, eine reizende Verwandte Serodly's, kredenzte, allein die Wirkung des reichlich genossenen Weines war bei ihm keine angenehme.

Sein heißes Blut wallte; seine leidenschaftliche Natur

den Stolz der Engländer ungemein. Auf eine Beschwerde im Unterhause erklärte der Generalpostmeister, die Lieferer hätten den Carton bisher zwar von den Devonshire Mühlen bezogen, die Qualität hätte sich aber so verschlechtert, daß sie jetzt von deutschen Fabriken bezogen, die viel besser lieferten. Das ist eine Anerkennung deutscher Waare aus englischem Munde, die den deutschen Fabrikanten zu hohen Ehren gereicht. Im vorigen Jahre wurden in ganz England 148 627 200 Postkarten ausgegeben und in diesem Jahre hat der Generalpostmeister 150 Millionen Postkarten bei einer deutschen Fabrik bestellt.

Es steht außer Zweifel, daß die Nihilisten wieder ihr Haupt erheben. Ein bemerkenswerther Artikel der „Petersburger Wiedemosti“ giebt den Inhalt zahlreicher in Petersburg erschienener revolutionärer Proklamationen an. Der Inhalt spricht für die Anstrengungen der Nihilisten, welche sich rühmen, trotz der verschlossenen Thüren Kenntniß von den Gerichtsverhandlungen gegen ihre Genossen zu haben, eine Korrespondenz mit den Gefangenen zu führen, überhaupt rege zu arbeiten und Fühlung mit den polnischen Anarchisten zu suchen.

Die Lage auf der reichen Insel Cuba muß eine ganz trostlose sein, wenn das offiziöse Blatt „Geo 'militair“ selber darüber schreibt: Die Situation der Armee ist einfach verzweifelt und bedarf unmittelbarer Abhilfe. Seit sechs Monaten hat die Armee keinen Sold erhalten und in manchen Fällen von Wucherern preisgeben, um das Nötigste für die Erhaltung ihrer Familien zu beschaffen. Die Civil-Garden und die Militär-Polizei sind gleichfalls ohne Bezahlung, und in verschiedenen Plätzen im Innern der Insel sollen sich die Truppen auf gewaltsame Weise Nahrungsmittel verschafft haben. — Wenn ein offizielles Blatt so redet, dann muß es wirklich schlimm um die „Perle der Antillen“ stehen.

In dem Bestreben, sich europäische Cultur anzueignen, stehen von allen Völkern die Japanesen obenan und über-treffen darin ihre Nachbarn, die Chinesen, weitaus. Ein neues Beispiel davon liefert der Umstand, daß gegenwärtig zwei höhere japanesische Postbeamte verschiedene große deutsche Städte besuchen, um das deutsche Postwesen kennen zu lernen. Sie waren dieser Tage auch in Leipzig, das bekanntlich den verhältnismäßig stärksten Postverkehr von allen deutschen Städten hat. Nachdem sie eingehend von allen Einrichtungen Kenntniß genommen, wohnten sie auch einer gerade stattfindenden Post-assistenten-Prüfung bei. Von Deutschland begeben sie sich später nach Lissabon zu der Versammlung des Weltpostvereins.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 1. November 1884.

Am Donnerstag Abend fand in der Aula des Gymnasiums die erste Vorlesung des Herrn Dr. D. Devrient statt. Die zahlreich versammelten Hörer sind in ihren Erwartungen eines genussreichen Abends jedenfalls nicht getäuscht worden, werden sich vielmehr gestehen müssen, selten einen gleich interessanten, geistig anregenden Vortrag gehört zu haben. Der lebhafteste, anhaltende Beifall am Schluß des Vortrages bekundete die aufrichtige Meinung der Hörer. — Herr Dr. Devrient führte in knappen übersichtlichen Zügen den Entwicklungsengang der griechischen Literatur bis zur klassischen Periode, bei letzterer, vertreten durch Aeschylus, Sophokles, Euripides einerseits, durch Aristophanes andererseits, eingehend verweilend, vor Augen. Die Bedeutung des Aeschylus als Dichter und Reformator resp. Begründer der griechisch-tragischen Bühne wurde voll gewürdigt, die Dichtungsweise des Aeschylus mit derjenigen seines Nachfolgers Sophokles einer hochinteressanten Parallele unterzogen. Großen Eindruck machte Herr Dr. Devrient durch Vorlesung einer Scene aus Aeschylus Tragödie „Agamemnon“ und zwar der Scene, welche die Ermordung der Klytämnestra durch ihren Sohn Orestes behandelt. Doch auch dem Humor wurde sein Recht gewahrt, und zwar in

wurde durch den Genuß des Champagners und der andern feurrigen Ungarweine, die die eigenen Weinberge des Grafen geliefert, erweckt; die sieberhafte Unruhe, die sich seiner seit seiner Bewegung mit Major Zegehoff bemächtigt, stieg mehr und mehr, und seine Schwester Waleka, die ihm gegenüber saß, bemerkte mit Verdruß, daß sich Alexander in einem anomalen Zustand befand, den sie in einzelnen Fällen kennen und fürchten gelernt hatte.

Seine glühenden Augen flogen suchend durch den prachtvoll decorirten Speisesaal, bis sie mit einem bösen Ausdruck an der Gestalt des ehemaligen Freundes haften blieben, der sich lebhaft plaudernd zu seiner Tischnachbarin Hilda Nieding niederbeugte, ohne die gefährlichen Blicke Danilewski's zu bemerken.

Die Tafel wurde endlich aufgehoben. Die Musik intonirte von neuem; einzelne Paare traten zum Gardas, dem graziosen ungarischen Nationaltanz an, den man auf Wunsch der gräflichen Braut vorführen wollte, und auch Hilda stand, am Arme eines jungen lebhaften Hujaren-offiziers, dem die Uniform allerliebste stand, unter den Tanzenden, die sich jetzt, wie es der Gardas vorschreibt, langsam schwebenden Schrittes von dem Tänzer entfernte, um sich bald wieder in anmuthigen raschen Schwingungen mit ihm zu vereinen.

Ein großer Kreis hatte sich um die Paare gebildet. In ihm stand die Fürstin Karzenoff und Serodlyi, der aus Rücksicht für seine Braut dem einst leidenschaftlich geliebten Nationaltanz entzagt hatte, weil sie ihn noch nicht zu tanzen verstand, Mexani und Zegehoff und eine ganze Schaar älterer Herren und Damen, die sich an dem anmuthigen Bilde, das die bald eng verschlungenen, bald wieder sich lösenden Gruppen bildeten, ergötzten.

Die Marquise war ein wenig im Hintergrunde geblieben, sie wollte die kurze Pause, die ihr der Gardas gewährte, zum Nachdenken, zum Planeschmieden benutzen, und das schöne Haupt

so ausgezeichnete Weise, daß sich die ausgelassenste Geistertheit des Publikums bemächtigte. Diesen Erfolg erzielte Herr Dr. Devrient durch den vorzüglichen Vortrag eines Lustspiels des Aristophanes, betitelt „Die Frösche.“ Nach diesem vortrefflichen Anfang sehen gewiß alle Besucher den ferneren Vorträgen des Herrn Dr. Devrient mit größtem Interesse entgegen.

Das heute Vormittag durch den Amtsrath festgestellte Wahlergebnis unseres ersten Wahlkreises stellt sich in Ziffern folgendermaßen: Abgegeben im Ganzen 13 488 gültige Stimmen. Davon entfielen auf Fortmann 5907 Stimmen, auf Niebour 6874 Stimmen, auf Schwarz (Sozialdemokrat, Lübeck) 105 Stimmen, auf Windthorst 588 Stimmen, auf Andere 14 Stimmen. Die absolute Majorität beträgt sonach 6745 Stimmen, diese hat Herr Niebour mit 129 Stimmen überschritten! Wahrlich ein Sieg, der einer Niederlage verzwiefelt ähnlich sieht.

Groß. Theater. Unsere Hofbühne bereitet für Donnerstag, den 6. d. Mts., eine Aufführung der „Maria Stuart“ vor, am Sonntag, den 9. d. Mts., wird sodann die Vorführung der „Wallenstein-Trilogie“ beginnen. Uns stehen somit hoch interessante Abende im Großherzoglichen Theater bevor. Uebrigens wird in „Die Piccolomini“ und „Wallensteins Tod“ nicht, wie wir neulich mitgetheilt, Fr. Weinert, sondern Frau Wenda die Rolle der Gräfin Terzty spielen.

Bereits seit mehreren Wochen ist der verehrte Altmeister unserer Hofbühne, Herr Dietrich, durch eine zeitweise nicht unbedenkliche Krankheit dem Dienste in seiner Kunst entzogen worden. Die neuesten Nachrichten lauten jedoch sehr erfreulich, und ist somit zu hoffen, daß Herr Dietrich bald in völliger Gesundheit auf den weltbedeutenden Brettern vor uns erscheinen wird. Wir wünschen dieses von ganzem Herzen.

Ein bedeutungsvoller Tag für unsere Stadt, der heutige Sonnabend! Die Markthallen, die neueste, werthvolle Errungenschaft unserer Stadt, sind dem Verkehr übergeben. Die Anlage, auf deren Einrichtung wir baldigt zurückkommen, macht einen überaus freundlichen Eindruck. Das Leben und Treiben in den Hallen war heute Vormittag ein äußerst reges. Wir empfehlen eine Besichtigung der ganzen Anlage und halten den morgenden Sonntag dazu ganz besonders geeignet.

Wir machen auf den Besuch des „Rheinischen Circus“, der auf kurze Zeit seinen Standort auf dem Pferdemarktsplatz genommen hat, ganz besonders aufmerksam. Das Pferdematerial scheint quantitativ zwar nicht ganz bedeutend, qualitativ hingegen desto besser zu sein. Die Dressur der beispielsweise in der Freitag-Nachmittagsvorstellung vorgeführten Pferde ist vorzüglich, staunenswerth wirklich sind die Leistungen eines Hundes in der Sprungkunst, wie auch die gymnastischen Productionen eines Herrn der Gesellschaft, namentlich an der Streckschaukel, die uneingeschränkte Anerkennung verdienen. Wir empfehlen daher nochmals den Besuch des Circus angelegentlich.

Von den im Monat September entlassenen Reservisten haben 6 Claß-Lotzinger, welche nach zweijähriger Dienstzeit als Dispositionsurlauber nach Muttern entlassen waren, in unfreiwilliger Weise die Rückreise nach hiesiger Garnison antreten müssen und sind bereits wieder eingestellt. Dieselben haben es auf der Heimreise nicht unterlassen können, deutschfeindliche Lieber zu singen. Nach erfolgter Anzeige ist sofort die Untersuchung eingeleitet und ist deren Resultat, daß den Schuldigen außer der zu gewärtigenden Strafe Gelegenheit gegeben wird, während des nunmehr zu leistenden dritten Dienstjahres sich darüber klar zu werden, daß derartige Gefühlsausdrücke nicht nur unstatthaft und strafbar, sondern eines deutschen Soldaten auch höchst unwürdig sind.

nachdentlich auf die Hände gestützt, hörte und sah sie nichts von ihrer Umgebung, bis die an ihr vorbeihuschende Gestalt Jacques', dessen brennende Augen in heißer Gluth an ihr haften blieben, sie aus ihrem dumpfen Sinnen riß.

Wie eine plötzliche Offenbarung kam es über sie, als sie dem schwarzen Gesichte begegnete; ihr Busen hob sich unter einem erlösenden Seufzer, die Augen blitzten freudig auf und ihr Haupt hob sich wieder stolz und selbstbewußt empor, als sie sich von ihrem Plage erhebend dem Neger einen Wink gab, sich ihr zu nähern.

„Mache Dich heut aus dem freiwilligen Dienst im gräflichen Hause frei, Jacques.“ flüsterte sie ihm zu, indem sie wie selbstvergessen ihre feine weiße Hand auf seinen Arm legte, daß er freudig zusammenzuckte. „Ich habe mit Dir zu sprechen, einen Auftrag für Dich, den ich Dir, wenn Du ihr zur Zufriedenheit ausführst, danken — innig danken werde. Auf Deine Treue und Verlässlichkeit kann ich bauen, Jacques, nicht wahr, — wie auf Deine Liebe zu mir?“

Er erschraf fast vor dem Uebermaß von Glück, das ihm die halbverschleierte, in feuchtem Glanze schimmernden Augen des schönen Weibes versprochen, was dieser üppige, von einem süßen Lächeln umspielt Mund verhieß.

Ein Zittern überließ die schöne, schlank Gestalt des Negers, seine Lippen zuckten vor Leidenschaft und er war nur weniger Worte fähig, die er mit tief zu Boden gesenktem Haupte flüsterte:

„Jacques läßt für Donna Juanita sein Leben. Befehlen Sie — ich gehorche, ich Ihr Slave, Ihr Untergebener, freiwillig, gern!“

Ein leichtes Nicken mit dem Kopfe entließ den in seinem Tiefsten erschütterten, von frohen Hoffnungen belebten Menschen.

„Ich erwarte Dich — sei pünktlich!“ raunte sie ihm noch zu, dann schwebte sie an ihm vorüber, ohne zurückzublicken.

Die irdischen Ueberreste unseres früheren Mitbürgers, des Restaurateurs A. Schmidt zu Huntlosen, wurden heute der Erde Schooß übergeben. Viele seiner hiesigen früheren Freunde erwiesen dem Verewigten die letzte Ehre. Das zahlreiche Gefolge von Leidtragenden gab Zeugniß von der Beliebtheit des Verstorbenen. Eine ergreifende Grabrede machte sichtlich tiefen Eindruck auf alle die Brust Umstehenden. — Der Heimgegangene ruhe in Frieden! —

Vom Verein gegen Hausbettelei in Oldenburg wurden im Monat October Fremde unterstützt: Es wurden 13 Buns auf Mittagessen und 434 Buns auf Nachtlager ausgegeben.

Der Bau hölzerner Schiffe nimmt immer mehr ab und dieser schöne Industriezweig droht gänzlich einzugehen. Die Ursache ist darin zu suchen, daß in Folge der niedrigen Eisenpreise die eisernen Schiffe ebenso billig herzustellen sind, als die hölzernen, und daß aus diesem Grunde für die verkauften oder verloren gegangenen hölzernen Schiffe neue eiserne angeschafft werden. Der Uebergang von hölzernen zu eisernen Schiffen vollzieht sich auf diese Weise langsam, aber stetig.

Eine heitere Wahlgeschichte.

Man kann sich kaum einen sonderbareren Eindruck vorstellen, als den, welchen die Häuslichkeit des Mitbürgers K. in der zweiten Hälfte des vorigen Monats machte. Der genannte Herr hatte nämlich überall die Worte „28. October 1884“ anbringen lassen. An allen Wänden klebten Zettel mit besagter Inschrift. Wir haben eine viel zu große Hochachtung vor unferen Lesern, als daß wir nicht voraussetzen dürften, sie hätten bereits gemerkt, daß Herr K. beständig an den Termin der diesjährigen Reichstagswahlen habe erinnert sein wollen. Um aber kein Mittel unangewendet zu lassen, trug Herr K. jeden Abend einen an sich selbst adressirten, eingeschriebenen Brief zur Post, der am nächsten Tage unter den üblichen Höflichkeiten an ihn vom Briefträger wieder abgegeben wurde und welcher wiederum nur die Worte enthielt: „Achtundzwanzigsten October achtzehnhundertvierundachtzig!“ Gewiß, Herr K. war ein pflicht-eifriger Staatsbürger. Er mußte es aber auch sein, denn er wohnte in einem stark gefährdeten Wahlkreis und seine Stimme konnte möglicherweise den Ausschlag geben. Die Verehrung, welche seine Gesinnungsgenossen für ihn hegten, hatte ihren schönsten Ausdruck darin gefunden, daß sie ihn zum Vertrauensmann der Partei erwählten.

So standen die Dinge am 24. October Morgens neun Uhr, als Herr K. ganz gegen seine sonstige Gewohnheit noch im Bette lag und fest schlief. Da faßte sich seine Gattin ein Herz. Sie rüttelte ihn sanft und fragte: „Lieber Mann, ist Dir was?“ Mit einem tiefen Seufzer erwachte er und sagte: „Bis zwei Uhr Nachts hat's gestern gedauert und doch sind wir nur bis zum Viertel der Colonialfrage gekommen!“ Mit Mühe stand er auf. Wie redete die liebende Gattin ihm zu, daß er sich schonen solle! „Es geht nicht“, antwortete er herrisch, „der 18. October muß unser sein!“ Am selbigen Abend ging er in eine große Wählerversammlung. Er versprach, spätestens um Mitternacht zu Hause zu sein. Er kam aber erst um drei Uhr. Ein Hausen Ruheförder war in den Saal gedrungen und hatte die Versammlung geprengt. Im Innersten empört war Herr K. mit mehreren Freunden in eine Kneipe gegangen, um einen Verabredungsseidel zu trinken. Es genügte aber für diesen Zweck nicht, und die neun andern, die er hinterher noch genoss, nahmen zu seinem aufrichtigen Bedauern eine etwas längere Zeit in Anspruch. Am Morgen des 25. October stand er erst um 10 Uhr auf. Abends war Vertrauensmannssitzung. Freund K. konnte seiner Frau mit gutem Gewissen das feste Versprechen geben, daß er um elf Uhr zu Hause sein werde. Als er kam, war es denn auch richtig erst vier Uhr Morgens. An ihm hatte es nicht gelegen. Aber die Andern hatten so viel von den Schwierigkeiten zu

Unterdessen hatte sich in einem Nebenzimmer eine kurze Scene abgepielt, die nur von wenigen, von diesen abgesehen, bemerkt worden war.

Major von Zegehoff war mit sichtlichem Interesse dem Tanze, an dem auch sein Herzensliebding theilnahm, gefolgt.

Seine Augen hingen in unbewußter Zärtlichkeit an der graziosen Gestalt Hildas, die leicht wie eine Lilie hin und her schwebte und die ganze Verve ihres lebhaften Temperaments bei dem feurrigen Tanze entwickelte.

Empfundener nicht mehr ganz junge Mann auch eine gewisse Trauer, daß er nicht der Partner des reizenden Mädchens sein konnte, da die Zeit der ersten stürmischen Liebe, der glücklichen Jugend für ihn vorüber war und Hilda im Grunde weit mehr zu dem schönen jungen Offizier, mit dem sie tanzte, passe, als zu ihm, der sie unendlich lieb hatte; — so überließ er sich doch wieder, wenn die braunen Augen des Mädchens freundlich zu ihm hinüberflogen, der Hoffnung, daß doch wohl ihm noch das Glück der Liebe erblihen könne und Hilda ihn, den gereiften Mann, an dem sie eine Stütze fand, einem jüngeren vorziehen könne.

Die widerstrebenden Empfindungen prägten sich in seinem Antlitz, in seinen blauen Augen aus und er überließ sich dem fast traumähnlichen Zustande, in den ihn die wiegenden Töne, die schwebenden Bewegungen der Tanzenden versetzten, als er plötzlich durch eine spöttische Stimme, die dicht neben ihm erklang, daraus erweckt wurde.

Alexander Danilewski's bleiches Gesicht bog sich zu ihm, die von Wein und unterdrückter Leidenschaft funkelnden Augen des Fürsten sahen durchdringend zu ihm auf, und die heitere Stimme Alexanders fragte spöttisch:

„Wem gilt denn Ihre offenbare Bewunderung, alter Freund? Ich glaube, Sie seien bereit gegen jede leidenschaftliche Anwandlung! Was gäbe Ihnen sonst das Recht, mit Andern zu rechten?“

(Fortsetzung folgt.)

erzählen, die sie überwinden mußten! Und immer wollte man seinen Rath hören! — Als er dann erwachte, schlug es 12 Uhr Mittags. Bis jetzt hatte er mit den Wählern, deren Bearbeitung ihm anvertraut war, noch gar keine rechte Fühlung gewonnen. Darum hatte er sie für heute Abend sämmtlich zu sich eingeladen. Sie erschienen auch alle. Er hielt ihnen auch eine kleine Ansprache und hatte die Freude, daß die Herren ohne Ausnahme auf seine Intentionen eingingen. Das machte ihm Muth. Er sprach weiter. Als seine letzte Rede beendet und die letzte Flasche Rothwein, die er im Hause hatte, ausgetrunken war, gingen die Herren nach Hause. Sein Triumph war ein vollständiger; allerdings schlug auch gerade die fünfte Morgenstunde. So stand er denn am 27. erst auf, als seine Familie sich zum Mittagessen hinsetzte. Besorgt blickten die Seinigen ihn an. Er aber schaute theils mit großem Stolz, theils mit noch größeren Kopfschmerzen auf seine gefügigen Erfolge zurück.

Am Abend des 27. fand keinerlei Versammlung mehr statt. Jeder hielt seine Kräfte und seine Besinnung für den folgenden wichtigen Tag zu Rathe. Abends wollte Herr X. in sein gewöhnliches Stammlokal gehen, um nach dem Abendbrod seinen üblichen Nachtrunk zu machen. „Sieber Mann“, sagte schmeichelnd die Gattin, „nimm mich mit, Du kommst dann früher mit nach Hause. Du mußt morgen mal ausschlafen, weil Du Dich die Tage über zu sehr angestrengt hast. Und Du weißt, daß Du nicht so lange sitzen bleibst, wenn ich dabei bin.“ X. war's zufrieden. Man ging hin. Die Anderen waren bereits versammelt; auch sie hatten zur Sicherheit ihre Frauen mitgebracht. Man sprach über die Chancen des morgigen Tags. Die Meinungen waren getheilt. Eine rechte Siegeszuversicht wollte nicht aufkommen. Da trat freudestrahlend Gesicht ein Mitglied des Wahlcomittees ins Zimmer. „Wenn morgen Jeder von uns seine Schuldigkeit thut“, so rief er, „dann werden wir siegen!“ — Einer der Anwesenden zweifelte. — „Wetten?“ rief der Andere. „Ich setze fünfundzwanzig Flaschen Sect!“ — Die Wette wurde angenommen. „Kinder“, sagte X., „wir können ja inzwischen anfangen zu trinken. Zu bezahlen braucht der Verlierer ja erst nach der Wahl!“ Alle waren's zufrieden. Auch Madame X. Was konnte auch die arme Frau dafür, daß der Sect ihr Lieblingsgetränk war? Als fünfzehn Flaschen getrunken waren, rief Einer: „Nun trinken wir unseren theuern Gehälften zu Liebe noch jeder eine Tasse Eischokolade und hinterher etwas Schlummerpunsch.“ Dann machte man sich auf den Heimweg. Noch schwebt ein Schleier darüber, wie und wann Herr X. und Frau nach Hause kamen. Als Frau X. Morgens erwachte, war es Nachmittags dreiviertel auf sechs. Weder die Kinder, noch die Diensthofen hatten gewagt, den heiligen Schlummer der ehrwürdigen Herrschaft zu stören. Als Herr X. voller Eifer seiner Bürgerpflicht genügen wollte, war der Wahllact bereits seit einer halben Stunde vorüber. Natürlich hatte der Candidat der Gegenpartei gesiegt. X. aber hieß von der Zeit an im Kreise seiner Bekannten nur noch die Secundärbahn. Weil er immer den Anschluß veräumt.

Hinrichtung des Mörders Gronack.

Berlin, 30. October. Heute früh halb 8 Uhr ist hier der Mörder Ernst Franz Gronack enthauptet worden. Derselbe hat bekanntlich am 29. März d. J. seine Frau, seine Schwägerin und den Hausverwalter Hermann Schröder ermordet.

Sofort nach seiner Einlieferung in die königliche Strafanstalt Moabit wurde Gronack in die Mörderzelle unter die spezielle Aufsicht der beiden Oberaufseher Lemke und Börner gestellt, die sich abwechselnd in die Bewachung des Delinquenten theilten. Um 5³/₄ Uhr empfing Gronack den Besuch des Scharfrichters Krautz, der sich bereits nach wenigen Minuten, da Gronack nicht zum Sprechen zu bewegen war, wieder entfernte. Gronack machte einen sehr betrübten Eindruck, den Kopf auf die Hand gestützt, sah er in dumpfen Hinbrüten, während das Gesicht eine fahle Farbe und einen verzerrten Ausdruck hatte und er bei jedem Geräusch ängstlich zusammenschrecken schien. Nach einiger Zeit gegen 7¹/₂ Uhr verlangte er auf geschwehene Anfrage sein Abendbrot und zwar ein Glas Bier, ein Beefsteak und Bratkartoffeln, alles wurde ihm selbstverständlich verabreicht. Nachdem er von dem Essen nur einige Bissen zu sich genommen und er eine Cigarre zu rauchen versucht hatte, legte er sich um 9 Uhr auf die in der Zelle befindliche Britsche zum Schlafen nieder. Eine Ruhe schien G. aber nicht finden zu können, denn unruhig wälzte er sich auf seinem Lager fast während der ganzen Nacht hin und her. Früh 5³/₄ Uhr wurde Gronack, es war abweichend von früheren Exekutionen, sein Anzug, mit dem er die unselige That vollbracht, aus dem Untersuchungs-Gefängniß herbeigeschafft worden und mußte er sich mit diesem bekleiden. Nachdem dies geschehen und Gronack erst eine Tasse Kaffee und dann ein Glas Bier zum Theil ausgetrunken hatte, verlangte er mit schwacher Stimme nach einem Geißlichen. Herr Pastor Warz, der bereits in der Strafanstalt anwesend war, besuchte darauf den Delinquenten und versuchte ihm mit Worten der heiligen Schrift zum Muth zu dem letzten Gange zu ermahnen. Inzwischen hatten sich auf dem Vorhofe der königlichen Strafanstalt die durch besondere Erlaubnißkarten der königlichen Staatsanwaltschaft legitimierten Augenzeugen, etwa 150 Personen, eingefunden. Punkt 7¹/₂ Uhr begann die sogenannte Armesünderglocke zu läuten und geleitet von Herrn Pastor Warz und den beiden eingangs genannten Aufsehern, erschien Gronack in der Thür, mit etwas schwankeadem Schritt die wenigen Stufen herabgehend, und direkt auf das Schaffot zuschreitend. Vor einem kleinen weiß gedeckten Tische, an dem der erste Staatsanwalt, Herr Angern, sowie Herr Landgerichts-Sekretär Krenkel Aufstellung genommen, machte Gronack Halt und zwar so, daß er dem Schaffot den Rücken zuehrte. Das Gesicht zeigte eine gelbliche Blässe, die um so unheimlicher war, da das Gesicht von deutlich wahrnehmbarer Todesangst

verzerrt schien. Der erste Staatsanwalt verlas darauf noch einmal mit lauter Stimme das Todesurtheil und die Allerhöchste Entscheidung, nach der Se. Majestät der Kaiser von dem ihm zustehenden Begnadigungsrecht Abstand nehme, und forderte Gronack auf, die Allerhöchste Unterschrift in Augenschein zu nehmen. Gronack, der während des Verlesens seine Mühe abgenommen hatte, verzog keine Miene und antwortete schließlich mit einem kaum vernehmbaren „Ja.“ — Auf die Worte des ersten Staatsanwalts: „Scharfrichter Krautz, ich übergebe Ihnen den Delinquenten zur Vollstreckung des Todesurtheils“, ergriff Krautz, der im Frack hinter Gronack stand, den zum Tode Verurtheilten am linken Arm und führte ihn, unterstützt von einem seiner Gehilfen, die wenigen zum Schaffot führenden Stufen hinauf. Gronack entledigte sich selbst seines Rockes und seiner Weste, während die vier Gehilfen ihm das Halstuch abnahmen und das Hemd über beide Arme nach unten freisten. Gleichzeitig wurden ihm die Füße gefesselt und er mit dem Hals auf den in der Mitte des Schaffots stehenden Block gelegt. Gronack griff, wie von den Umstehenden deutlich wahrgenommen werden konnte, mit den Händen, ehe dieselben gefesselt waren, in den um den Block angehäuften weißen Sand, wohl in der Absicht, sich mit den Händen aufzuhelfen. Es dauerte dies jedoch kaum drei Sekunden: in einem Nu waren auch die Hände gefesselt, dem Delinquenten die Kopfbinde angelegt und der Körper durch Aufheben der Beine in eine wagrecht schwebende Lage gebracht. In demselben Augenblick bligte das von Krautz inzwischen von einem hinter ihm stehenden Tisch genommene Beil in der Luft und blieb niederfallend und den Kopf vom Rumpf trennend, in dem Block sitzen. Die ganze Exekution, während welcher ununterbrochen die Armesünderglocke läutete, von der Uebergabe an den Scharfrichter bis zum Niederfallen des Beiles hatte genau 15 Sekunden gedauert. Mit fast gleicher Schnelligkeit ward darauf der leblose Körper wieder losgeschmalt und nebst dem Kopf in den bereits neben dem Schaffot bereit stehenden schwarzen Sarg gelegt und die Blulache durch Bedecken mit Sand und durch Wasser soviel wie möglich den Augen der Umstehenden entzogen. Still und augenscheinlich ergriffen hatten darauf wenige Minuten später die Leichen der Augenzeugen den Schauplatz des blutigen Schauspiel verlassend, während vor der Strafanstalt in der Lehrterstraße hunderte von Neugierigen Aufstellung genommen.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:

- Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
- „ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
- „ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegalerie.

Geöffnet:

- Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr
- Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds
Von Bremen(Nordenhamm)	8.15	—	(*12.25)	2.10	(*6.00 9.02)
„ Leer (Westerstede)	7.55	11.30	—	1.50	— 8.20
„ Dsnabried(Cuakenbrück)	8.05	—	—	2.00	— 8.25
„ Wilhelmshaven(Zeher)	8.00	11.25	—	1.15	— 8.15
	(* nur von Bremen.				
	Abfahrt.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds
Nach Bremen(Nordenhamm)	(*6.25)	8.15	(*11.35)	2.10	— 8.40
„ Leer (Westerstede)	—	8.35	—	2.35	6.10 9.2.)
„ Dsnabried(Cuakenbrück)	—	8.36	—	2.25	6.11 —
„ Wilhelmshaven (Zeher)	—	8.30	—	2.30	(*6.20 9.15
	(* nur nach Bremen. (** nur nach Wilhelmshaven				

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonntag, den 2. November 1884:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10¹/₂ Uhr): G. R.-H. Hansen.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 2. November 1884:

Kein Gottesdienst.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 2. November:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr

Östernburger Kirche.

Sonntag, den 2. November:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Bultmann.

Methodistenkirche.

Sonntag, den 2. November 1884:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):

Prediger Priklaff.

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 2. November:

Gottesdienst Morgens 9¹/₂ Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 2. November. 30. Abonnem.-Vorst.:

Zum ersten Male:

Die Frau Käthlein.

Charakterbild mit Gesang in 3 Akten von Carl Morre.

Dienstag, den 4. November. 31. Abonnem.-Vorst.:

Der Probepfeil.

Lustspiel in 4 Akten von Oscar Blumenthal.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

	gekauft	verkauft
4 ¹ / ₂ Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mk. im Verkauf 1/4 ¹ / ₂ höher.)	108,30	108,85
4 ¹ / ₂ Oldenburgische Consols (Stücke a 100 Mk. im Verkauf 1/4 ¹ / ₂ höher.)	102	103
4 ¹ / ₂ Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4 ¹ / ₂ Zeversche Anleihe	100,25	101,25
4 ¹ / ₂ Barelser Anleihe	100,25	—
4 ¹ / ₂ Dammer Anleihe	100,25	—
4 ¹ / ₂ Wildeshauser Anleihe (Stücke a Mk. 100.—)	100,25	—
4 ¹ / ₂ Brafer Seelachts-Anleihe	100,25	—
4 ¹ / ₂ Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4 ¹ / ₂ Oberseiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 ¹ / ₂ Wiesbader Stadt-Anleihe	100,45	101,45
4 ¹ / ₂ Landesherrliche Central-Pfandbriefe	101,60	102,15
3 ¹ / ₂ Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	151.	152.
4 ¹ / ₂ Catin-Libeder Prior.-Obligationen	100,50	—
3 ¹ / ₂ Hamburger Staatsrente	98,30	98,85
4 ¹ / ₂ Preussische consolidirte Anleihe	103.	103,55
4 ¹ / ₂ Preussische consolidirte Anleihe	102,40	—
5 ¹ / ₂ Italienische Rente Stücke v. 10000 Fr. u. darüber	95,70	96,25
5 ¹ / ₂ „ „ do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Fr.)	95,80	96,50
5 ¹ / ₂ Russische Anleihe von 1884	94,70	95,25
4 ¹ / ₂ Salzammergut-Prioritäten, garantirt	92,80	93,35
4 ¹ / ₂ Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878 (Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verkauf 1/4 ¹ / ₂ höher.)	95,30	95,85
4 ¹ / ₂ Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,50	100,50
4 ¹ / ₂ Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,30	—
4 ¹ / ₂ „ „ do.	97,70	98,25
4 ¹ / ₂ „ „ do. Preuß. Bod. Credit	98,45	99.
5 ¹ / ₂ Borussia-Prioritäten	100,25	—
4 ¹ / ₂ Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,70	99,25
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Bollgez. Actie a 300 Mk. 4 ¹ / ₂ B. v. 1. Jan. 1883.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthfen)	—	88
(4 ¹ / ₂ Bins vom 1. Juli 1883)	—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nied.-Actien (4 ¹ / ₂ Bins v. 15. Aug. 1883.)	—	118,50
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Binsen in Markt	—	400
Weschel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,70	168,50
„ „ London „ „ 1 Pfr. „ „	20,825	20,425
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,18	4,285
Sollend. Banknoten für 10 Gld.	16,75	—

Anzeigen.

Wohnungsveränderung.

Ich wohne jetzt Achternstrasse 7. G. Winter, Rechnungssteller.

Garnirte und ungarirte Hüte, sowie sämtliche Putzartikel empfehle zu äußerst billig gestellten Preisen.

Mit dem heutigen Tage verlegte mein Geschäft von Achternstraße 4 nach Achternstrasse 7. C. Winter.

Rüschen, Stulpen, Kragen und Schürzen empfiehlt billigst Frau C. Winter, Achternstr. 7.

Tanz-Unterricht

im Saale des Herrn H. B. Hinrichs, Melkenstraße 23.

Neuer Course für Erwachsene beginnt am Mittwoch und Donnersttag, den 5. und 6. November, Abends von 8 Uhr an. Anmeldungen daselbst. Auch werde ich am Sonntag, den 2. November, Abends von 7 bis 9 Uhr, Anmeldungen im obengenannten Saale entgegennehmen. F. Schröder, Tanzlehrer.

Magdeburger Sauerkohl 1/2 kg. 10 Pf., Thüringer Salzgurken, Stück 5 Pf., Quedlinburger Zwiebeln, 1/2 kg. 10 Pf., neue Erbsen, 1/2 kg. 15 Pf., neue Linsen, 1/2 kg. 25 Pf. empfiehlt

W. Stolle.

Scheiben- u. Presshonig

in ganz heller Waare empfiehlt billigst

W. Stolle.

Ausgezeichnet schönen Limburger Käse desgleichen echten Edamer Käse in Kugeln von 2 kg. empfiehlt

W. Stolle.

Westf. Hütten-Coaks

reinlichstes und billigstes Feuerungs-Material. Express-Compagnie.

C. Dietrich.

H. Klock & Sohn, Handlungsgärtner,

empfehlen einen großen Vorrath an Blatt- und blühenden Topfpflanzen.

Bouquets und Kränze werden auf Bestellung auf das eleganteste ausgeführt. Täglich frische Veilchenbouquets.

Dekorationen zu Festlichkeiten liefern wir billig.

D. D.

Neue Mooriemer Bohnen, neue grüne Erbsen, außerordentlich weich kochend, empfiehlt

B. von Mohr, Langestraße 87.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. November 1884.

Activa.	Markt.	Passiva.	Markt.
Cassebestand	458,905.76	Actien-Capital	3,000,000.00
Wechsel	4,145,572.89	Reservefonds-Conto	726,279.35
Darlehen gegen Hypothek	1,366,398.48	Einlagen:	
Darlehen gegen Unterpfand	4,687,021.—	Bestand am 1. Oktbr. 1884	Mk. 21,544,946.80
Conto-Corrent-Debitoren	11,475,404.53	Neue Einlagen im Mon. Okt. "	1,051,217.57
Effecten	4,907,609.10		Mk. 22,596,164.37
Verschiedene Debitoren	573,447.80	Rückzahlung im Mon. Okt. "	816,236.19
Bank-Gebäude in Oldenburg und Brake	135,000.—	Bestand am 31. Okt. 1884	21,779,928.18
Bank-Inventar	9,078.75	Cheq-Conto	609,261.70
		Conto-Corrent-Creditoren	771,408.14
		Verschiedene Creditoren	871,560.94
	27,758,438.31		27,758,438.31

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis der Oldenburgischen Landesbank per 31. Oktober 1884.

Activa.	Markt.	Passiva.	Markt.
Cassebestand	295507	Actien-Capital	3000000
Wechsel	6714428	Depositen:	
Effecten	1039872	Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen	Mk. 5049966 36
Discontirte verlooste Effecten	290755	Einlagen von Privaten	15167105 84
Conto-Corrent-Saldo	5186322	auf Cheq-Conto	341067 95
Lombard-Darlehen	9050569	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten	1900
Bankgebäude	30000	Reservefond	323163 38
Nicht eingeford. 60% d. Actien-Capitals	1800000	Diverse	720960 06
Diverse	196708		
	24604163		24604163

Zinsfuß für Einlagen mit halbjährlicher Kündigung 4%
viertel 3 1/2%
kurzer Kündigung u. Cheq-Conto 3%

Oldenburgische Landesbank.

Brofft. Harbers. Wiesenbach.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G. Ausweis pro Monat Oktober 1884.

Umsatz.	Markt.	Bilanz am 31. Oktober 1884.	Passiva.	Markt.
Wechsel-Conto	366,179 37	Stammcapital-Conto	137,933 77	
Depositen-Conto	136,403 43	Reservefond-Conto	10,041 66	
Conto-Corrent-Conto	1,007,973 02	Zins- und Provisions-Conto	43,302 15	
Effecten-Conto	57,451 04	Depositen-Conto	1,068,684 26	
Gesamttumsatz im Monat Oktober	1,601,035 73	Cheq-Conto	96,803 81	
		Wienitg-Sparlaffen-Conto	25,845 19	
		Conto-Corrent-Conto, Creditores	322,404 78	
Activa.				
Mk. 32,500 — Immobilien-Conto.				
" 600 — Mobilien-Conto.				
" 1,867 87 Handlungsunkosten-Conto.				
" 598,089 36 Wechsel-Conto.				
" 124,610 87 Effecten-Conto.				
" 890,583 01 Conto-Corrent-Conto, Debitores.				
" 56,764 01 Cassebestand.				
				Mk. 1,705,015 62

Gelder verzinsen wir bei
6 monatlicher Kündigung mit 4% p. a.
3 " " " 3 1/2% p. a.
kurzer " " " 3% p. a.

Oldenburg, den 31. Oktober 1884.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G. J. H. Münnich. A. Seemann.

Pianos

eigener Fabrik von bekannter Güte habe in großer Auswahl auf Lager und empfehle dieselben auf das Angelegentlichste.

Durch neue Konstruktion des Resonanzboden und der Mensur haben meine Pianos den Vorzug, daß durch längere Benutzung keine Verminderung des Tones hervorgerufen, sondern solcher stets gesangreich und kräftig bleibt. Auch hinsichtlich der Dauerhaftigkeit genügen meine Instrumente wie bekannt allen und jeden Ansprüchen, da solche mit besonderer Rücksicht auf das hiesige feuchte und veränderliche Klima gebaut werden. — Preise concurrenzfähig.

Garantie Zehn Jahre.

Hof-Pianosfabrikant E. Seidel, Oldenburg, Langestr. 66.

Schweizerhalle.

Jeden Abend: Concert und komische Vorträge.

Von heute an: Auftreten neuer Mitglieder.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Zinsfuß während des Monats Oktober 1884.
Für Einlagen mit:
6 monatlicher Kündigung 4% pr. a.
3 monatlicher Kündigung 3 1/2% pr. a.
kurzer Kündigung und auf Cheq-Conto 3% pr. a.

Einlagen werden in beliebigen Größen, doch nicht unter 75 Mark angenommen.
Gegen Franco-Einsendung der Gelder erfolgt umgehend per Post der betreffende Depositen-Schein.
Bekündigte Gelder werden bei Verfall gegen vorherige Einsendung des Depositen-Scheines auf Verlangen ebenfalls per Post zurückgeschickt.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Thorade. Propping. Jaspers.

Sophas, Tische, Stühle, Commoden, Spiegel, Sessel, Waschtische, Schreibpulte, Kleider-, Spiegel-, Glas-, Küchen- und Schänkschränke, stumme Diener, Wanduhren, Delbilder, Nähmaschinen, Torfkasten, Betten und Bettstellen, neu und alt, giebt billig ab

H. Rogge, Häufigstraße
letztes Haus.

Valeska Reuter

Casinoplatz 1a.

offerirt das Neueste und Beste in Damen- und Herren-Handschuhen jeder Art.

Tanz-Unterricht

im Saale des Herrn Sintelmann „Neue Börse“ am Markt.

Ein neuer Course für Erwachsene beginnt am Sonntag, den 1. November, Montag, den 3. und Donnerstag, den 6. November, Abends 8 Uhr. Anmeldungen daselbst.

Achtungsvoll

J. G. Schröder,
Musiker und Tanzlehrer, Sonnenstr. 6.

P. Themmen, Lackirer, Schrift- und Wappemaler,

Oldenburg, Lange str. 85.

Fahnen für Vereine, Flaggen zum Aushängen in eleganter Ausführung.

Reclame für Schaufenster in Malerei und Schrift.
Firma-Schilder in Blech, Holz und Glas.

Blech- und Gußwaaren aller Art werden fein lackirt bronziert und vergoldet.

Ma Sauerfohl.

R. Hallerstedt.

Oldenburger Schützenhof.

Sonntag, den 2. November:

Grosses Concert,

ausgeführt von der Infanterie-Capelle unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdir. G. Hüttner.
Anfang 4 Uhr. Nach dem Concert:

Grosser Ball.

Es ladet ergebenst ein Heint. Sabel.

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 2. November:

Grosses Tanzvergnügen.

Hierzu ladet freundlichst ein J. Seghorn.

Oldenburger Hof.

(Nellenstraße 23.)

Am Sonntag, den 2. November:

Grosse Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein H. B. Hinrichs, Nellenstr. 23.

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Sonntag, den 2. November:

Grosser Ball

Es ladet freundlichst ein A. Doodt.

Großten. „Zum weißen Lamm.“

Am Sonntag, den 2. November:

Grosses Tanzvergnügen

Es ladet freundlichst ein Heint. Dubenhorst.